

Ja, das ist nicht schön! Man geht mit dem Gefühl überschwenglichen Glücks zu der Frau, die man liebt — und da, durch einen unscheinbaren äußeren Anlaß, bricht alles zusammen

Die Stunde der

Die Frau stand an der Tür, als er die Treppe heraufkam. Sie öffnete, ließ ihn ein, drehte den Schlüssel herum und zog ihn in das Zimmer mit den herabgelassenen Rolläden, wo eine Stehlampe einen spärlichen Lichtkreis auf den Teppich zeichnete.

„Es hat dich niemand gesehen?“ fragte sie hastig, „du bist sicher, daß kein Mensch sich nach dir umgedreht hat? Steht vielleicht jemand unten — — nein, ich will lieber nicht nachsehen, man könnte das Licht bemerken — —“

Der Mann nahm mit einem festen, warmen Griff ihre beiden Hände in die seinen und sah ihr besorgt in das blasse Gesicht. „Willst du mir nicht wenigstens guten Abend sagen, Agnes, und versuchen, ein wenig ruhiger zu werden? — Nein, es hat mich niemand gesehen. Die Gegend ist nicht sehr belebt, zumal um diese späte Stunde. Außerdem — wer bei diesem scheußlichen Wetter nicht auf der Straße sein muß, bleibt wirklich lieber daheim! Es regnet und stürmt und löscht Laternen aus, wie die vor deinem Hause . . . Ist es so dringend, was du mir heute noch sagen mußt, konntest du mich nicht anrufen?“

Die junge Frau sah ihn mit großen vorwurfsvollen Augen an. „Ist es dir ein solches Opfer, heute noch hierher zu kommen, selbst wenn das Wetter schlecht ist? Kannst du nicht begreifen, daß ich dich sehen möchte, wenn ich den ganzen Tag mit nichts anderem beschäftigt war als mit widerlichen Verhandlungen und Besprechungen? Vergißt du ganz, daß alles das nur ein Weg zu dir ist — ein schmutziger vielleicht, aber doch zu dir? Und du beklagst dich darüber?“

„Ich beklage mich nicht“, sagte der Mann finster, „ich würde meilenweit laufen dir zu Liebe. Aber was ich nicht mehr lange ertragen kann, das ist die Art, mich hier heimlich einzuschleichen, deine Angstaugen zu sehen, peinlich befragt zu werden und mich wieder wegzustehlen. Wahrhaftig, wenn's nicht so traurig wäre, müßte man darüber lachen! Ein Mann besucht in dunkler Nacht das Weib,

das er liebt — sie sind allein — und sprechen von Paragraphen und Schriftsätzen. Das heißt, du sprichst, und ich höre kaum noch zu, weil es doch immer dasselbe ist. Die Hauptsache: es wird länger dauern, als wir dachten! Ich habe es abgelehnt, die Details zu erfahren, ich frage nicht mehr und tue nur das, was du für nötig hältst. Also was hast du mir heute zu verkünden? Die Folter wird fortgesetzt — vielleicht ein neuer Grad der Torheit — bitte, ich bin bereit.“

Sie war während seiner bitteren Reden ganz nahe gekommen, jetzt legte sie mit einer hilflosen Bewegung ihren Kopf an seine Schulter: „Tu mir doch nicht so weh!“ klagte sie, „es kann jetzt wirklich nicht mehr lange dauern, und ich bin frei. Ich will dir glauben, daß du leidest, aber ahnst du denn, was ich durchmache? Was es für eine Frau bedeutet, an einen Mann gefesselt zu sein, der ihr immer gleichgültig war und den sie jetzt haßt und verachtet?“

„Warum läufst du ihm denn nicht davon? Warum kommst du denn nicht zu mir, jetzt gleich, in dieser Minute? Warum darf ich dich nicht in die Arme nehmen und wegtragen, warum müssen wir kostbare Stunden mit Reden und Reden verlieren — wir lieben uns doch!“

Sie war vor seinen ausgestreckten Händen bis an die andere Wand des Zimmers zurückgewichen, als könnte sie nicht Raum genug zwischen ihn und sich legen.

„Es kann nicht mehr lange dauern“, wiederholte sie hartnäckig, „was ich dir heute sagen will, wird dich überzeugen. Das Beweismaterial ist nahezu vollständig, mein Anwalt ist voll Zuversicht, und was die Hauptsache ist, mein Mann ist einer bestimmten Sache gegenüber ganz arglos. Das wird also klappen — dann haben wir ihn in der Hand.“

„Eine Falle?“ fragte der Mann.

„Eine oft angewendete, erlaubte List“, antwortete sie. „Wenn du wüßtest, was er mir in diesen Jahren angetan hat! Wie er mich erniedrigt und gekränkt hat. Was wäre aus mir geworden, wenn du nicht gekommen